

mannschaft
Uhr.
Bericht des
Zelle mit
Gemeinde
Ertheilung
Hypotheken
Ebenbüchse
Grund- und
Ebenbüchse
teilung der
teilung der
agung der
geb. Weigel
Erlaubnis
in Zelle.
Schönbeide
ant, sowie
Ehrmachten
and Hypo-
Ertheilung
am Ueber-
Erlaubnis
Hypotheken
um Er-
eiger Er-
Sitzung
Schule.
annehmen,
Rath ist
Wortlaute
200 Mark
in Brode
egen Ber-
osten von
Grabens
in einer
dieses
zu stellen,
m. Das
Verheirathete
Beitrag
Nicht-
noch nicht
aus
über ge-
Bürger-
hierbei,
nach das
Sollguth
berst und
erwehner
n seiner
Stadto,
partielle
abschenden
det we-
Sage per
für das
illig.
rechnung
hierfür
Anungs-
me ver-
nn vom
Stadto,
Noch-
werden
ed,
mer als
b.
ertrere.
fotie
Wetwieg
Nathe
schmü-
wieb.
Stand
bei der
nig ge-
terricht
etreten.
Einführ-
Werb-
bei der
ng der
de und
de be-
ünsicht,
artigen
von
und die
97 das
ng des
on 900
dieser
Welle
ber zu
m ver-
frang
tterie
7009

29523 34076. 5000 Mark auf Nr. 44141 51788. 3000 Mark auf Nr. 1034 1511 1643 4469 6940 9733 12133 16028 18098 18197 19883 23527 26161 38686 38923 46408 46852 52287 52808 54523 55919 59636 61061 63665 70662 71778 72292 80326 81033 85447 85488 86889 86841 90118 90866 91838 92700 93674 93691 93828 96577 96588 97203.

1000 Mark auf Nr. 243 3029 4117 4230 4536 7604 7683 8801 9293 9390 11101 18425 19301 19325 20223 29717 31814 32856 31021 38589 44485 45778 47801 50767 51052 51204 52980 61024 62322 66740 68843 67173 67814 69089 69320 71336 76585 77489 78750 83925 87825 87899 89715 90674 94418 96162 99280.

500 Mark auf Nr. 3484 4531 6472 8164 13634 14869 15354 16133 16961 22908 23094 23228 23337 23632 31697 33056 33728 40732 55386 57767 61114 61161 62690 66110 71934 74015 74443 76822 79373 82494 85017 87462 87736 92205 95738 99173.

300 Mark auf Nr. 120 235 1890 2056 2317 2562 3071 4129 3364 4700 4874 5417 5533 7114 8501 9573 10273 10532 10850 11728 11841 11942 15075 16037 16298 18378 18651 19284 20416 21594 21836 22067 23143 22511 24256 25388 25598 29037 30100 31175 33912 34640 35930 36595 36838 37861 37873 38485 38889 39448 40338 40824 40980 41746 42490 42738 43661 43859 44354 45911 45964 47075 48677 51002 51189 51388 52392 52395 52542 53636 55307 56156 58533 59123 59191 61074 63098 63993 64018 64434 64637 65453 66597 67794 69252 71275 72348 73547 74448 74450 77844 79018 79418 80313 80405 80525 80977 83111 84136 84147 85680 86747 86910 87209 87581 89385 90939 91284 92532 93944 94372 94702 95648 95890 98360.

Friede.

Erzählung aus dem deutsch-französischen Kriege von Gustav Lange. (11. Fortsetzung.)

Der zuletzt Angerufene, der über das Erscheinen Schwaller's nicht wenig erschrocken, mußte er doch annehmen, daß dessen unverhoffter Besuch ihm galt, hatte nicht übel Lust, sich auf den deutschen Soldaten zu stützen und ihn mit eigenen Händen zu erwürgen, doch ein Blick auf dessen kraftvolle Gestalt und der Umstand, daß keiner der anwesenden Gäste Miene machte, ihm helfend beizuhelfen, veranlaßte ihn, davon abzustehen und so begnügte er sich, hinter höhnischem Grinsen seine ehmächtige Wuth zu verbergen.

„Vielleicht besitzen Sie auch die Kühnheit, in meiner Gegenwart die Behauptung aufzustellen, daß Sie nie den geringsten Groll gegen mich hegt, sondern im Gegentheil nach meiner Abreise meine Interessen noch vertreten haben, und es lediglich Ihr Verdienst ist, daß ich mein Eigentum nicht in einen Schutthaufen verwandelt gefunden? Wie?“ fuhr Gebhard Schwaller fort.

„Was geht es mich an, was in Ihrer Fabrik sich zutragen, fragen Sie doch den alten Schleicher, dem Sie die Verwaltung übertragen? entgegnete Burmüller mit unsicherer Stimme. „Uebrigens bedarf es wohl keines Hinweises mehr, daß Ihre Gegenwart hier überflüssig ist und es für Sie gerathener sein würde, nicht länger mehr unsere fröhliche Gesellschaft zu stören!“

Die Bismarck auf Schwaller's Stirne schwoh mächtig an; die anmaßenden Worte des Mannes, der ihn zu vernichten beabsichtigte, und ihm nun auch noch sein Liebstes zu rauben drohte, erregten seinen ganzen Zorn. Doch nur einen Augenblick, dann kehrte die volle Ruhe wieder, ein Mann wie Burmüller war nicht im Stande ihn zu beleidigen.

„Ich weiß nicht wer Ihnen das Recht giebt, sich hier als Herr aufzuspielen, eine solche anmaßende Sprache zu führen. Nicht das Recht des Stärkeren wollte ich in Anspruch nehmen, als ich als ungebetener Gast hier in dieses Haus eindrang, sondern einzig und allein, um das schändliche Spiel aufzudecken, welches gegen mich getrieben wurde und dessen Karten unweifelhaft hier gemischt worden sind, bin ich gekommen, und so rathen ich Ihnen denn, Herr Burmüller, nicht eine Stunde länger als nöthig ist, um Ihre Sachen zu ernten, hier in Diezheim zu verweilen, oder Sie sollen erfahren, daß es auch in einer so schweren Zeit, wie der jetzigen, noch gerechte Sühne für Vergehen wie die Ihrigen giebt. Zwei Stunden von hier stehen die Vorposten unserer Truppen, und es dürfte mir ein Leichtes sein, Ihre Festnahme zu bewirken, wenn Sie es nicht vorziehen wollten, sich vorher aus dem Staube zu machen, denn Ihre Rolle ist hier ausgespielt!“ entgegnete Schwaller fest und bestimmt.

Doch wenn er geglaubt, Burmüller würde durch diese Drohung niedergeschmettert sein, so war dem durchaus nicht so. Krampfhaft ballten sich dessen Hände, die Aussicht, all seine lähnen Lustschlösser in ein Nichts zertrümmert zu sehen, dem so heftigst erstrebten Ziele, wofür er einen Kampf auf Leben und Tod zu führen bereit, ein „Unmöglich!“ entgegengesetzt zu wissen, ließ seine Raubthiernatur bis zur Behemung erwachen und noch ehe es Jemand verhindern konnte, stürzte er sich auf den deutschen Unteroffizier, in der hochgehobenen Rechten ein blinkendes Dolchmesser, welches er blühschnell aus seiner Tasche hervorholte, und nun zum tödtlichen Stoß nach der Brust seines Gegners führte.

Es hatte den Anschein, als sei es um Schwaller geschehen. Die anwesenden Damen schrien laut auf, während einige der Männer den schwachen Versuch machten, den Wüthenden von seinem Vorhaben abzuhalten. Aber Schwaller, der schon so oft in heißer Schlacht und im dichtesten Kugelnregen sichtslos dem Tod ins Angesicht geschaut, ohne Furcht zu empfinden, er allein verlor seine Geistesgegenwart keinen Augenblick. Er war fast mit der Empfindung hierhergekommen, als führe sein Weg in die Hölle des Bösen, und so war er auf ähnliches Unheil, wie ihm jetzt durch Burmüller drohte, schon etwas gefaßt. Rasch trat er einen Schritt zurück, als Burmüller auf ihn zustürzte, machte dann gewandt einen Seitensprung, und ehe der Angreifer es sich versah, hatte der junge Mann mit kräftigen Armen ihn umfaßt.

Neues Entsetzen und abermaliges kreischendes Geschrei durchdrang den Raum, als Schwaller seinen Gegner mit gewaltiger Kraft wieder von sich schlugerte, so daß dieser mit einem dumpfen schweren Fall auf den Fußboden niederstürzte, wie leblos liegen blieb, und ein dicker Blutstrom sich über den Teppich ergoß.

Posthausgerücht mit über die Brust verkränkten Armen stand jetzt Schwaller da, als erwarte er von anderer Seite einen neuen Angriff; doch die Probe von seiner Kraft, welche er soeben abgelegt, mochten es wohl Jedem rathsam erscheinen lassen, ihn nicht weiter zu behelligen.

Ueber Eugenie Blondel, die während des ganzen Vorganges, einer Bildsäule gleich, dagesessen, kam erst jetzt wieder Leben. Die große Gefahr, in welcher der Geliebte einen Augenblick geschwebt, hatte ihr das Blut in den Adern fast zu Eis erstarren lassen. Doch als dieselbe jetzt vorbei, und der verhaßte Mann die wohlverdiente Züchtigung empfangen, da eilte sie, unbekümmert um die Anwesenheit ihrer Eltern und der zu ihrer Verlobungsfeier erschienenen Gäste an die

Seite Schwaller's, schlang ihre weichen Arme um seinen Hals und lehnte das blonde Vordenköpfchen an seine Brust.

Mit sanfter Gewalt befreite sich Schwaller aus der zärtlichen Umarmung; die Situation, in welcher er sich befand, war nicht dazu geeignet, seinen Gefühlen, wie er nach der furchtbaren Aufregung so gerne gewollt, freien Lauf zu lassen, er mußte diesen glücklichen Augenblick sich für einen späteren Zeitpunkt aufsparen.

„Nur Muth, Geliebte,“ flüsterte Gebhard zärtlich. „Noch ist die Stunde nicht gekommen, wo ich Dich als mein Weib, mein Höchstes und Liebstes fordern kann. Noch tobt rings um uns Kampf und Streit und habe ich meine hohe heilige Pflicht gegen mein theueres Vaterland noch weiter zu erfüllen. Doch wenn erst wieder die lieblichen Schalmeyen des Friedens durch die beiden in Krieg mit einander verwickelten Länder tönen, mein König mich meines Eidswures entbinden wird und Gottes Gnade mich diesen Tag erleben läßt, dann werde ich in diesem Hause wieder vorkommen und fragen, ob Dein Vater noch auf seinem Willen besteht und dort diesem Manne, der in seinem blinden Haß fast zum Mordmörder geworden, dessen Sündenmaß voll ist, seine einzige Tochter zu opfern bereit sein wird, oder einem deutschen Manne dieses Kleinod anvertrauen will. Bis dahin sei die Lösung, „mit Gott für König und Vaterland“, durch Kampf um Sieg!“

Feierlich schlangen die letzten Worte Gebhard's durch den Raum, und ehe noch Jemand Zeit zur Erwiderung fand, hatte er das Zimmer wieder verlassen, in welchem man sich zu freudigem Beste versammelt und welches nun der Schauplatz eines aufregenden Vorfalles geworden.

7. Kapitel.

Die Ereignisse des vorigen Kapitels waren so seltsam gegliedert, daß insbesondere das so unvermuthete und von schweren Folgen begleitete Erscheinen Gebhard's in dem Blondel'schen Hause einer Erklärung bedarf.

Der brave Vaterlandsvertheidiger hatte am Tage der Schlacht von Wörth scheinbar unter dem Schutze eines guten Engels gestanden. Nicht allein, daß er unter den wenigen Ueberlebenden des kleinen Detachements preussischer Jäger, welches den Ansturm der französischen Cavalleriebrigade über sich ergehen lassen mußte, sich befand, war seine Verwundung auch keine schwere, und die glückliche Errettung aus den Händen der Leichenräuber durch seine Kameraden konnte er gleichfalls als einen glücklichen Umstand preisen. In einem einfachen elbischen Bauernhause hatte er für einige Tage liebevolle Aufnahme und Pflege gefunden und konnte er sich schon nach wenigen Tagen als gesund bei seinem Truppsheute melden, welcher inzwischen weiter nach Süden in der Richtung auf Nancy vorgerückt war.

Groß war die Freude Gebhard's, als sein Regiment auf seinem Vormarsch in nicht allzu weite Ferne von Diezheim kam. Unter Klarlegung seiner Verhältnisse erbat er sich von seinem Hauptmann einige Tage Urlaub, um einen kleinen Abstecher dahin zu unternehmen, denn es verlangte ihn sehr danach, zu erfahren, was sich während seiner Abwesenheit dort Alles zugetragen. In Anbetracht seines noch leidenden Zustandes und seines jederzeit braven Verhaltens wurde ihm dieser Urlaub von seinem Compagniechef auch bewilligt.

Der alte treue Soldat vermochte es kaum zu fassen, als er seinen jungen Chef eines Tages so plötzlich bei sich eintreten sah, denn er wählte denselben weit weg von Diezheim. Aber das anfängliche Staunen verwandelte sich auch gleich in tiefe Betrübniß, denn nur Hofsposten waren es, welche er berichten konnte, wirklich nicht dazu angethan, dem nur auf kurze Zeit Heimgekehrten das Wiedersehen in ein freudiges zu verwandeln.

Ohne ihn auch nur mit einer Silbe zu unterbrechen, hörte Gebhard die Berichte Soldat's an; es war schwer, aus seinem sich völlig gleichbleibenden Antlitz herauszulesen, wie ihn die Mittheilung von den Vorgängen in der Fabrik an jenem Morgen und die Einstellung des Betriebes berührte. Erst als dann in möglichster Schonung der Buchhalter weiter erzählte, wie in kurzer Zeit die einzige Tochter Maurice Blondel sich mit Burmüller verloben werde und dies als ganz bestimmt hinstellte, da suchte Gebhard schmerzlich zusammen und ein verzweifelter „Unmöglich!“ entfuhr seinen Lippen.

Als Soldat ihm bedeutete, daß an der Verbindung der beiden einander so ungleichen Leute nicht mehr zu zweifeln sei, da fuhr Gebhard zornig von seinem Sitze auf und ballte die Hand.

„Der Himmel mag wissen, welche Intriguen hier spielen und welche verwerflichen Mittel angewandt worden sind, um das reine unschuldige Mädchenherz in die dunklen Pläne hineinzuziehen,“ sagte in erregtem Tone der junge Mann. „Doch ich werde den beiden Schurken eine Lektion erteilen, wie sie sich gar nicht träumen lassen werden! Ungeladen zu der Verlobungsfeier werde ich erscheinen und mein Glückwunsch soll ihnen für alle Zeiten im Gedächtniß bleiben.“

Das laute Lachen, in welches Gebhard nach seinen letzten Worten ausbrach, war natürlich keineswegs der Ausfluß der Freude, sondern es sollte nur dazu dienen, seinem erregten Herzen Luft zu machen. Er hatte keine Lust weiter, sich noch mehr berichten zu lassen, und indem er übergroße Müdigkeit vorschützte, begab er sich hinaus in sein Gemach.

Als sich die Thür hinter dem jungen Manne geschlossen und Soldat sich allein befand, flüsterte dieser:

„Der Aermt, der Verlust des jungen Mädchens schmerzt ihn mehr, als wenn man ihm die Fabrik vollständig niedergebrannt. Gebe nur Gott, daß es kein Unglück giebt, es sieht ganz danach aus, als sei er zum Neuzugsten bereit.“

Wie Gebhard seine Worte wahr gemacht, haben wir gesehen. Die Verlobungsfeier in dem Blondel'schen Hause hatte einen jähen Abschluß gefunden. Niemand war froher darüber als Eugenie. Wie neubelebt schien sie seit dem Erscheinen des Geliebten, und seine letzten Worte beim Abschied gaben ihr neue Hoffnung.

Burmüller hatte bei seinem durch Gebhard veranlaßten Fall sich eine schwere Verletzung mit dem eigenen Dolche zugefügt und mußte in Folge dessen in seine Wohnung gebracht werden, wobei er noch schweren Blutverlust bis zum Eintreffen des einzigen Arztes des Ortes erlitt, und mehrere Tage lag er in schwerem Fieber, wobei er in seinen Phantasien so manches ausplauderte, was er bei richtigem Verstande schwerlich von sich gegeben haben würde. Seine in den hüligen Fiebertäumen gesprochenen Worte ließen darauf schließen, daß die Vergangenheit für ihn manche dunkle That mit ihren Schatten bedeckte und Geheimnisse in seinem Innersten verborgen ruhten, die das Licht zu scheuen hatten und deren Preisgebung für ihn verhängnißvoll werden mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Mühlhausen. Nach einem Urtheil des hiesigen Schöffengerichts bleibt es Jedermann bei straflosem Ausgange unbenommen, gegen einen seiner Mitmenschen die Drohung auszusprechen, diesem so viel Schläge zukommen zu lassen, daß er seine Knochen im Sack oder im Schnupftuche zusammenlesen könne. Der Gerichtshof begründete sein Urtheil damit, daß der freigesprochene Angeklagte keine Drohung wahrscheinlich nicht zur Ausführung gebracht haben würde. Die gebrauchte Redensart sei allgemein und im Volksmunde so oft vorkommend, daß sie Niemand so ernstgemeint auffassen dürfe.

— Moskau. Die „Marcellaise“ scheint den russischen Behörden nicht mehr zu gefallen. Im kaiserl. Theater zu Moskau wurde in der letzten Zeit das französische Revolutionslied fast jeden Abend vom Publikum stürmisch verlangt und von dem willigen Orchester jedesmal gespielt, so daß man sich fast schon daran gewöhnt hatte, die Marcellaise als zum Programm gehörig zu betrachten. Das ging den Behörden schließlich doch über den Strich, und dieser Tage verbot die Polizei dem Orchester, die freirechtlichen Regungen des Publikums zu berücksichtigen, mit der Begründung, daß Musikstücke, die nicht zu der gerade aufgeführten Oper gehören, den Zusammenhang des Werkes auseinanderreißen und den künstlerischen Erfolg in Frage stellen.

— Lissabon. Die Röntgen-Strahlen haben in Portugal eine große Revolution auf dem Gebiet der Mode verursacht; als erstes Opfer fiel das Korsett, das von den Damen des königl. Hauses für immer in Acht und Bann gethan worden ist. Und das kam so. Die Königin von Portugal, die sich für alle Erfindungen interessirte, machte sich das Vergnügen, ihre Hofdamen mit Röntgenstrahlen zu photographiren und die wesentlichsten Theile ihrer „Corrippe“ zu verewigen. Die verrätherischen Strahlen sollen nun „graufige“ Körper-Mißbildungen enthalten haben, die förmlich auf den Gebrauch des Schürleibens zurückzuführen sind. Ein einziger Schrei des Entsetzens durchzitterte den ganzen Hof — „nieder mit dem Korsett!“ lautete das Feldgeschrei. Und also geschah es!

— Der verrathene Fräulein. Ein Münchner Geschäftsmann hatte kürzlich auf dem Bismarckmarkt seine Einkäufe gemacht, darunter auch 100 Stück Eier, die er in einem Korb nach Hause bringen wollte. Unterwegs begegnete ihm ein alter Bekannter und man verfügte sich ins Gasthaus, um einen kleinen Fräulein zu halten. Dort befanden sich auch noch andere Geschäftsfreunde, von denen Einer das Korb mit Eiern, das unter der Bierbank vorzüglich verwahrt war, hervorjog und in die Küche verbrachte, um es in einen bereitgestellten Topf mit siedendem Wasser zu setzen, bis die Eier hart waren, worauf er sie unbemerkt wieder an ihren früheren Aufbewahrungsort verbrachte. Kurz darauf brach unier Geschäftsmann auf, um seine Eier nach Hause zu bringen. Die Ehefrau wartete bereits auf den etwas über die Zeit ausgebliebenen Ehemann, da sie die Eier zur Bereitung des Mittagessens benötigte. Groß war ihre Ueberraschung, als sie vier bis fünf Eier, die sie aufgeschlagen hatte, bereits gekocht fand. Schleunigst rief sie zur Aufklärung des Räthsel's ihren Ehemann herbei, der selbstverständlich nicht weniger erstaunt war, bald aber die natürliche Lösung fand, denn er kennt keine „Pappeneimer“. Wohl er übel mußte er jedoch bei der Erklärung seiner Ehegattin ein Geständniß über den abgehaltenen Fräulein ablegen.

— Bitte um Mitleid! Das „Zw. Wöhl.“ enthält folgende Zuwendung: Es kommt die Zeit, wo ein großer Theil der Menschen sich am ledern „Gänsebraten“ labt! Was aber ein solch armes Thier, es' es zum Vederbissen wird, oft aufstehen und leiden muß, überlegt sich meist Niemand. Und doch ist hier ein Punkt, der das Mitleid aller edlen Thierfreunde erregen mußte. Damit die Gans, auf den Markt gebracht, schön u. einladend aussieht, muß der Kopf daran sein, d. h. sie muß gestochen sein! Es giebt aber keine elendere Thierquälerei, als das Stechen in das Jogen, „weiche Flecken“, was aber die meisten Gänseflächterinnen trotz Erfahrung nicht zu finden wissen, und auch dann noch muß das arme Thier leiden. Da es meist Frauen sind, mit einem „arten, weiblichen Gemüth“, die diese Prozedur vornehmen, ist es um so unbegreiflicher! Warum nicht einfach das Thier „enthaupen“? sie schmedt eben so gut und leder wie die gestochene Gans, es ist Alles nur Einbildung und Mangel an Erbarmen zugleich. Woher hat der Mensch das Recht, um eines Vederbissens willen ein Thier zu quälen? Wir leben im Zeitalter der Humanität, diese Humanität aber läßt in diesem Falle unnöthige Thierquälerei ruhig oder vielmehr gedankenlos zu. Sonst wird streng darauf gehalten, daß der Fleischer beim Schlachten die Waffe benützt, beim Töden der Gänse sieht Niemand hin. „Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes“, Sprüche 12, 10. Es sollte keine edelbenkende Hausfrau eine Gans laufen, die gestochen ist, und kein edelbenender Hausherr dulden, daß seine Hausfrau eine stechen läßt, sondern einfach: „Kopf ab!“ Habt Erbarmen, Thierfreunde, Habt Erbarmen! — Ein Thierfreund.

Henneberg-Seide — nur acht, wenn direct aus meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Bl. bis Bl. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, farrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Turckheimstr. 2. ca. 2 Millionen Meter.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.). Zürich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenloß
vom 28. October bis mit 3. November 1896.

Angebote: a. hiesige: 47) Der Maschinenführer Gustav Albert Unger hier mit der Maschinenführerin Martha Elise Oser hier.
b. auswärtige: 18) Der Gutsdächter Carl Theodor Berger hier mit Emilie Minna Hergert in Reußthal. 19) Der Fabrikarbeiter Richard Heinrich Kunz in Cotta mit der Wirthschafterin Emilie Wilhelmine Gläß in Cotta.

Ehehindernisse: Vacat.
Geburtsfälle: 305) Paul August, S. des Herrenschneiders August Paul Schlegel hier. 306) Friedrich Rudolph, S. des Schmiedemachers Friedrich Ernst Bent hier. 307) Max Willy, S. des Maurers Ernst Hermann Anger hier. 308) Curt Hans, S. des Fabrikarbeiters Ernst August Weidlich in Klautenthal. 309) und 310) Paula Olga und Alma Frieda, Zwillingstochter des Schuhmachersmeister's Wilhelm Hippens Max Schmidt in Wilsenthal.

Stirbfälle: 154) Ernst Johannes, S. des Buchbinders und Gravurs Ernst Richard Uhlmann hier, 5 M. 20 T. 155) Der Maler Anton Friedrich Hermann hier, ein Ehemann, 53 J. 3 M. 2 T. 156) Friedrich Wilhelm, S. des Handarbeiters Gustav Gläß hier, 6 M. 5 T. 157) Hans Willy, S. des Maschinenführers Gustav Immanuel Müller hier, 2 M. 12 T.